

Autor:

Wolfgang Georg Pfannemüller, Waldstraße 30, 63303 Dreieich-Dreieichenhain
Tel. 0177-1730574

Heimatgeschichte und Geschichten neu erzählt

Das Hinnerbörnsche oder der Hunnenbrunnen in Dreieichenhain – eine Spurensuche

Vorwort:

In Dreieichenhain, Ortsteil von Dreieich, gibt es einen Straßennamen „Am Hunnenbrunnen“. Es ist die kurze Verbindung von der Straße „An der Trift“ zur „Staffordstraße“ im Wohngebiet an der Säuruh. Leider fehlt am Straßenschild ein Hinweis auf die Namensbedeutung „Am Hunnenbrunnen“.

Mit dem folgenden Artikel soll versucht werden diesen Sachverhalt aufzuklären.

Den Anstoß dafür war die Frage einer neu hinzugezogenen Familie, die ihren Kindern die Bedeutung „Am Hunnenbrunnen“ erklären wollten.

Bei den Recherchen bin ich immer tiefer in die Geschichte eingedrungen, so dass jetzt eine umfangreiche Lektüre zur Heimatgeschichte verfügbar ist.

Möglicherweise gibt es noch weitere Geschichten um das Hinnerbörnsche bzw. den Hunnenbrunnen die erzählt werden sollten.

Wolfgang G. Pfannemüller
im Februar 2025

Inhalt:

- Ortslage und örtliche Gegebenheiten
- Die Hunnen unter Attila
- König Karl der Große
- Wegweisende Hinweise
- Der Klapperstorch und Geburt der kleinen Kinder
- Rituale bei der Taufe
- Hinnerbörnsche Lied

Ortslage und örtliche Gegebenheiten

Im Hainer Wald zwischen Dreieichenhain und Langen, unweit des Dreieichenhainer Wohngebietes An der Trift /Staffordstraße (auch als „Säuruh“ bekannt) entspringt ein kleiner Bach, der in nördlicher Richtung in die Gemarkung Sprendlingen fließt. Diese Quelle hat mehrere Bezeichnungen: Hunnenbrunnen, Hinnerbörnsche, Hennebörnsche oder auch Hainer Börnsche. (Erklärung: Börnsche bedeutet soviel wie Born, Wasserstelle, Brunnen). In historischen Dokumenten und Karten tauchen auch Bezeichnungen wie Fons Hinnuli (fons = Quelle, Hinnuli = junges Maultier, Tränke des jungen Maultieres), Hindborn oder Hinterer Born auf. Es gibt keine eindeutigen Belege über die wirkliche Bedeutung und daher gibt es viel Raum für Spekulation, Legenden und phantasievolle Geschichten.

Vor Ort erkennt man die in den 1930er Jahren gefasste Quelle in einer Bodensenke als eine ca. 1,5 Meter hohe Betonsäule mit einem Ausflussrohr und einem ca. 10 Meter langen gepflasterten Bachlauf. Der weitere Bachlauf liegt im Grund eines ca. 4 Meter tiefen und 6 m breiten Grabens, umsäumt von Mischwald. Die Bodensenke mit einem

Durchmesser von ca. 15 m und der folgende ausgewaschene Ablaufgraben deuten darauf hin, dass sich in früheren Zeiten hier ein größeres Wasserloch oder ein kleiner Teich befand. Heute ist die Quelle nicht mehr ergiebig und in den Sommermonaten häufig versiegt. Der Ablaufgraben mit dem Rinnsal ist zudem von der nahen Autobahn A661 unterbrochen. Hier läuft der Bach durch eine Röhre.

Mitglieder des Vereins „Freunde Sprendlingens“ haben sich in den darum gekümmert, dass der Brunnen und Ablaufgraben ausgebessert, saubergehalten und der Bereich durch neue Sitzgruppen und eine Treppe aufgewertet wird.

Die genaue Lage der Quelle ergibt sich auch wenn man auf einer Landkarte von der Alberus-Kirche in der Sprendlinger Altstadt, der Stadtkirche in der Altstadt von Langen und der Burg Hayn in Dreieichenhain jeweils einen Kreisbogen mit Radius mit 1500 m schlägt. In deren Schnittpunkt liegt die besagte Quelle. Zudem liegt die Quelle auf dem 50. Breitengrad, genau 50:00:04 Grad nördliche Breite und 08:41:42 Grad östliche Länge.

Das Areal um die Quelle liegt am Beginn der Brunnenschneise, direkt neben dem Waldspielplatz am Wohngebiet An der Trift / Staffordstraße. Mehrere Bänke und Tische sowie eine Überdachung laden zum Verweilen ein.

Geschichten und Erzählungen

Die Hunnen unter Attila

Der Sage nach lagerte einst, vermutlich im Herbst des Jahres 451, eine Reitertruppe der Hunnen rund um diese Quelle im Hainer Wald.

Sie waren auf dem Rückzug von der „Schlacht auf den Katalaunischen Feldern“ in Gallien. Rund um den Lagerplatz gab es alles was man zum leben brauchte: frisches Trinkwasser aus dem Brunnen, eine Tränke und Auslauf für die Reitpferde, Früchte des Waldes und der Felder, genügend Wild und Schlachtvieh. Auch gab es einheimische Bauernfamilien, die die hunnischen Krieger, ihre Pferde und das Gefolge versorgen konnten. Bei diesen Kontakten entwickelten sich auch vereinzelt Freundschaften und vor allem die jungen Burschen waren interessiert an den Erlebnissen der fremdländischen Hunnen, ihren Reitkünsten, der Waffentechnik und an ihrer Lebensweise. Wahrscheinlich gab es bei den Mädchen auch Liebschaften mit den jüngeren Hunnen.

Und so hat sich das Aufeinandertreffen von Einheimischen und Hunnen in das Gedächtnis unserer Vorfahren eingebrannt und das Ereignis wurde in den Generationen weitererzählt.

Nach mehrwöchiger Pause in den Hainer Wäldern zogen die hunnischen Krieger weiter, zunächst entlang des Maines und dann zu ihren Familienstämmen im ungarischen Donauegebiet. Bei ihrem Rückmarsch konnten die Hunnen auch das schon vorhandene und gut ausgebaute Wegenetz der Römer nutzen.

Leider gibt es kein Zeugnis oder Bodenfunde, dass die Hunnen auch in Dreieich waren. Oder es wurde noch nicht danach gesucht.

(Die Vermutung, dass sich in der Nähe des „Hunnenbrunnens“ ein Hügelgrab befindet hat sich nicht bestätigt. Der Erdhügel mit einer Grundfläche von ca. 15x15 m und 6 m Höhe wurde in den 1990er Jahren beim Bau des dortigen Waldspielplatzes aufgeschüttet. Unter dem Hügel befindet sich das Kellerfundament eines Wohnhauses, das in den 1950er Jahren hier gebaut werden sollte).

Die Hunnen waren zentralasiatische Reitervölker, die im 4. Jahrhundert, angelockt vom

vermeintlichen Reichtum der römischen Kultur und klimatisch besseren Lebensbedingungen in Gebiete des weströmischen Reiches einfielen, mit dem Ziel die hier lebenden Stämme auszubeuten und zur Tributzahlung zu unterwerfen. Ab dem Jahr 350 bildeten sie im heutigen Ost-Europa, in der ungarischen Tiefebene und dem nördlichen Balkan ein eigenständiges Reich mit einer Residenz am Fluß Theis. Zur Durchsetzung ihrer Ziele kooperierten die Hunnen oft mit den römischen Statthaltern in den Regionen, die ihrerseits die hunnischen Heere als Söldner zur Durchsetzung ihrer Macht gegenüber den einheimischen Völkern nutzten. Das Eindringen der Hunnen löste auch die sog. Völkerwanderung in Europa aus, die letztlich auch zum Niedergang des Römischen Reiches führte.

Im Jahr 451 fielen die Hunnen unter ihrem damaligen König Attila (ca. 400-453, Alleinherrscher seit 444) und den verbündeten slawischen Völkern (Ostgoten) in Gallien, dem heutigen Frankreich, ein. Ziel war die Ausweitung des Einflussbereiches der Hunnen im Hinblick auf Tributzahlungen.

Dabei kam es im Juni 451 in der Champagne unweit von Troyes zur „Schlacht auf den Katalaunischen Feldern“. Es kämpften römische Truppen unter Feldherr Flavius Aetius mit Unterstützung der Westgoten gegen die eindringenden Hunnen. Bei dieser Schlacht gab es keinen wirklichen Sieger. Aber die Hunnen zogen sich danach in breiter Front über den Rhein zurück um sich für eine Eroberung von Nord-Italien und Belagerung Roms neu zu formieren.

Es ist anzunehmen, dass damals auch das Gebiet zwischen Rhein und Main, also auch das Dreieckgebiet, ein Sammelplatz der Truppen war. Ob auch Attila unter diesen Truppen war ist eher unwahrscheinlich. Wahrscheinlich war er schon auf dem Weg zu seinem Stamm, der bald in Italien einfallen sollte.

Der Einfall nach Italien erfolgte vermutlich aus Nord-Osten durch das heutige Slowenien und die italienische Landschaft Friaul. So konnten die steilen Alpenpässe umgangen werden. Danach wurden von den Hunnen unter Führung von Attila römische Siedlungen in der Po-Ebene geplündert und zerstört, darunter das damals wichtige Handelszentrum Aquileia sowie Bergamo, Padua, Verona und Mailand. Viele Menschen suchten Schutz in den Lagunen der nördlichen Adria und es wird angenommen, dass diese Fluchtbewegung auch die Fortentwicklung von Venedig zum führenden Handelzentrum im Mittelalter gefördert hat. Die mächtige Stadt Rom wurde im Jahr 452 belagert, auf Vermittlung von Papst Leo I aber nicht eingenommen. Danach zogen sich die Hunnen wieder ins Donaugebiet zurück.

Im Jahr 453 starb überraschend der legendäre Hunnenkönig Attila, der Legende nach in der Hochzeitsnacht mit seiner Gemahlin, der burgundischen Prinzessin Ildigo.

Die Persönlichkeit und das Wirken von König Attila muss bei den Völkern des damaligen Europa einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. Im mittelhochdeutschen Nibelungenlied tritt der Hunnenkönig Attila als „Etzel“ und die Burgunderprinzessin Ildigo als „Krimhild“ auf. Auch in den nordischen Sagen wird davon berichtet.

Nach dem Tod von Attila verfiel das Reich der Hunnen sehr schnell. Die Reitertruppen wurden in ihre angestammten Gebiete in den asiatischen Steppen zurückgedrängt. Übrig blieben u.a. die slawischen Völker in Osteuropa. Es gibt aber auch Hinweise, dass sich die Hunnen mit dem Volk der Awaren mischten, die im 6. Jahrhundert auch nach Mitteleuropa eindringen und das Frankenreich bedrohen sollten.

Anmerkungen:

Wenn es zutrifft, dass Hunnen im Hainer Wald gelagert haben, so könnte das eventuell durch Bodenfunde bestätigt werden. Solche Sondierungen und Ausgrabungen wurden bisher noch nicht durchgeführt. Auch ist es unklar, ob das betreffende Gebiet bereits im Jahr 452 besiedelt war, von Menschen die dieses Ereignis erlebt und dann weitererzählt haben. Somit ist die Geschichte vom Hunnenbrunnen eine schöne Legende.

In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass es in einigen Städten Straßennamen mit dem Wortteil „Hunnen“ gibt, z.B. Hunnenstraße in Lörrach (BW), Greifswald (MV) und Schleswig (SH), sowie Hunnenweg in Maastrich (NL), Neumarkt und Werneck (Bayern). In Solothurn (CH) gibt es einen Hunnenweg und den Hunnenberg im Hunnenwald. Und in Dortmund gibt es sogar den Straßennamen „Hunnentränke“. In Nonnweiler-Otzenhausen (Hunsrück) gibt es den sog. „Hunnenring“. Dabei handelt es sich um einen mächtigen Ringwall aus aufgeschichteten Feldsteinen (bis zu 40 m breit, 10 m hoch und 2,5 km lang). Vermutlich wurde dieser Wall von den Kelten (5.-1. Jh. v. Chr.) als Schutzwall gegen kriegerische Eindringlinge errichtet. Es wird vermutet, dass das Wort „Hunnich“ für den keltischen Name „König“ steht oder es gibt den sprachlichen Zusammenhang mit „Hünen“ wegen der Mächtigkeit der Anlage.

Geschichten und Erzählungen

König Karl der Große

Eine andere Geschichte geht zurück auf den Frankenkönig Karl der Große (747-814).

Wieder einmal weilte Karl mit seinem Gefolge zur Jagd in seinem geliebten Wildbannforst Dreieich, vermutlich im Sommer des Jahres 794 während der Synode in Frankfurt (Franconofurd), zu der er kirchliche Würdenträger und Adlige aus dem Frankenreich zu Beratungen eingeladen hatte.

Nach einer längeren Hetzjagd durch den dichten Hainer Wald plagten ihn große Rückenschmerzen. Er suchte nach einem geeigneten Rastplatz. Endlich an einem kleinen Teich angekommen stieg er erschöpft vom Pferd und rief in fränkischem Dialekt „endlich bin ich hunne“ (im Sinne von endlich bin ich unten und stehe auf festem Boden). Die örtlichen Treiber aus seinem Gefolge hörten diesen Ausruf von Karl, dem späteren römisch-deutschen Kaiser, und nannten diesen Teich in Erinnerung an dieses Ereignis ab jetzt den „Hunneborn“.

Und während Karl seinen Regierungsgeschäften bei der Synode nachging und sich auf den Jagden vergnügte, erkrankte seine Gemahlin Fastrada (765-794). Sie starb schließlich im August im Frankfurter Quartier, dem merowingischen Reichsgut auf dem heutigen Domhügel, und wurde in der Albansbasilika in Mainz beigesetzt. Es wird erzählt, dass sich Karl nur schwer vom Leichnam trennen konnte. Erst als man Fastradas Ring abstreifte endete dieser Zauber. Geprägt von diesem Ereignis wird Karl niemals mehr nach Frankfurt zurückkehren.

Es kann darüber spekuliert werden ob Fastrada während der Synode tatsächlich in den zugigen Mauern des Frankfurter Quartiers gewohnt hat oder im königlichen Jagdhaus im nahen Dreieicher bzw. Hainer Wald, dort wo heute die Burg Hayn steht. Hier konnte sie dem Trubel rund um die Synode entgehen, zumal sie zu dieser Zeit schon kränklich war und Ruhe brauchte.

Fastrada (765-794) aus dem thüringischen-mainfränkischen Grafengeschlecht der Mattonen stammend, war die vierte Ehefrau von Karl. Die Heirat fand im Jahr 783 in

Worms statt. Gemeinsam hatten sie zwei Töchter: Theodora, geboren 785 und Hiltrud, geboren 787. Den Überlieferungen nach war Fastrada eine selbstbewusste Frau, die sich auch in die Verwaltung des Reiches einmischte und den Hofstaat mit organisatorischem Geschick organisierte, vor allem bei Abwesenheit von Karl bei seinen Kriegszügen gegen die Baiern, Sachsen und Awaren.

Anmerkung:

Bei der Frankfurter Synode im Jahr 794 waren nach Schätzungen etwa 1000 Menschen für mehrere Monate anwesend. Sie mussten standesgemäß untergebracht und versorgt werden. Es ist davon auszugehen, dass dafür das gesamte Umland, auch das Dreieckgebiet, einbezogen wurde. Von den einheimischen Bauern wurden ständig frische Lebensmittel geliefert, z.B. gemalenes Getreide, Gemüse, Früchte, Schlachtvieh, Fleisch und Fisch, dazu Salz und Gewürze sowie Wein. Dazu kamen große Mengen an Brennholz, Bauholz und Tuch für die provisorischen Unterkünfte und Stroh für die Lager und Pferdeställe. Wahrscheinlich hat sich rund um die Synode auch ein Markt entwickelt und Waren aller Art angeboten wurden und wo Gaukler zur Unterhaltung der Menschen beigetragen haben. Insgesamt war das eine organisatorische Herausforderung. Frankfurt als Tagungsort der Synode wurde auch deshalb gewählt weil hier eine entsprechende Infrastruktur bereitstand und der Ort gut erreichbar war. Als Alternativen waren auch die bestehenden Königspalzen in Worms und Ingelheim, beide am Rhein gelegen, möglich.

Die Einladung zur Synode aus dem Jahr 793 gilt als Ersterwähnung von Frankfurt: „hubito in suburbanis Maguntiae metropolitano civitas, in regione Germaniae, in loco celebri, qui dicitur Franconofurd“. (= Ich lebe in der Metropolregion der Stadt Mainz, in der Region Germania, an einem bedeutenden Ort der Frankfurt benannt wird). Also Frankfurt war damals ein besonderer Ort in der Gegend von Mainz.

Offiziell gilt aber eine Schenkungsurkunde von König Karl der Große vom 22. September 794 an das Kloster St. Emmeram bei Regensburg als Nachweis. Darin heißt es: „super pluvium Main in loco nuncupant Franconofurd“ (= am Fluß Main in dem Frankfurt genannten Ort).

Frankfurt war aber schon in der Römerzeit bekannt und besiedelt. Davon zeugen Ausgrabungen von Siedlungen und Gutshöfen rund um das Stadtgebiet, z.B. Nida (= Heddernheim). Auch war Frankfurt ein wichtiger Kreuzungspunkt römischer Straßen.

Geschichten und Erzählungen

Wegweisende Hinweise

Der oft verwendete Namen „Hinnerbörnsche“ könnte auch daher kommen, dass es ein Hinweis auf die örtliche Lage des Teiches im Hainer Wald war.

Immer wenn jemand Auskunft danach verlangte wurde ihm von den einheimischen Haanern in Richtung Westen zeigend geantwortet „da hinne“. Mit der Zeit wurde daraus das „Hinnebörnsche“ oder „Hennebernsche“.

Geschichten und Erzählungen

Der Klapperstorch und Geburt der kleinen Kinder
Rituale bei der Taufe

In vielen Regionen wird ein Brunnen oder ein Born häufig auch mit der Entstehung des

Lebens und Geburt in Zusammenhang gebracht. So auch in unserer Heimat.

Wenn Dreieichenhainer Kinder geboren werden, werden sie vom Klapperstorch gebracht. Das hat man den Kindern schon immer erzählt. Der Klapperstorch hat sein Nest auf einem hohen Baum am Hennebörnsche und seine Nahrung fand er in der noch nicht bebauten Wiesen der nahen Säuruh (heute An der Trift / Staffordstraße). Kommt die Zeit der Niederkunft legt die Familie ein Stück Würfelzucker auf die Fensterbank ihrer Wohnung. Das war für den Klapperstorch das Zeichen, dass hier ein Baby erwartet wird. Der Klapperstorch fliegt dann zum Hennebörnsche und sucht sich ein passendes Baby aus. Mit dem Baby im Schnabel fliegt er zurück zum Haus der wartenden Familie. Durch das geöffnete Schlafzimmerfenster fliegt er ans Bett der Mutter und legt das Baby neben ihr ab. Dann beißt er ihr in das Bein und der Schmerzensschrei erweckt das Neugeborene. Schnell verlässt der Storch das Zimmer sodass er von den wartenden Familienangehörigen nicht gesehen wird.

Diese Geschichte trifft zu bei allen Hausgeburten. Ob sie auch zutrifft bei Geburten in der Klinik konnte noch nicht festgestellt werden. #

Lange Zeit galt, dass man ein echter Haaner oder Haanerin nur dann ist, wenn man auch im Haa geboren wurde.

Es ist auch nicht belegt, ob für Mädchen weißer Zucker und für Jungen brauner Zucker benötigt wurde und ob man bei Zwillingen zwei Stück Zucker hinlegen musste.

In den 1960er Jahren kam kaum noch Wasser aus dem Hennebörnsche. In dieser Zeit gingen nachweislich auch die Hausgeburten zurück. Auch wurde der Klapperstorch nicht mehr gesichtet. An der Geschichte musste also etwas Wahres sein.

Der Vollständigkeit halber soll aber auch erwähnt werden, dass in den 1960er Jahren das neue Dreieich-Krankenhaus in Langen eröffnet wurde und die bisherige Dreieichenhainer Hebamme dort in der Geburtsstation tätig wurde. Viele Mütter bevorzugten jetzt eine Geburt in der Klinik.

Und was das Wasser betrifft, so ist zu vermuten, dass der Bau der nahen Autobahn (heute A 661) die unterirdischen Wasserschichten wesentlich verändert hat.

Am Tauftag des Kindes ging der Vater frühmorgens mit einer Kanne zum Hennebörnsche und holte frisches Wasser. Nachdem der Pfarrer das Wasser gesegnet hatte wurde damit das Kind getauft. Jetzt war das Kind ein echter Haaner oder eine echte Haanerin. Das restliche Taufwasser konnte auch gut zum Backen des Kuchens für die Tauffeier verwendet werden.

Noch heute soll es vorkommen, dass Eltern ihre Kinder nachträglich direkt am Hennebörnsche mit Hennebörnsche-Wasser taufen.

Hinnerbörnche – Lied

Text: Johannes Gerhardt (Schuster-Hannes)

Melodie: Im Golf von Biskaya

Am Haaner Hinnerbörnche manch Liedche erklingt
ob Lerch oder Amsel, egal wer dort singt
es plätschert die Quelle, sie rauscht wie ein Föhn
oh Haaner Hinnerbörnche, wie bist Du so schön.

Refrain:

*Schön ists, wenn im Sommer die Schnoocke dun dowe
schön ists, wenn die Pärcher des Küsse dun prowe
mir liewe es Börnche wie die Mainzer den Rhoi
und heut seun mir lustig, kanns dann anders auch seu.*

Die Jungen und Alten gehn gern dort spaziern
die Büsch und die Hecken tun sie net scheniern
es stehn e paar Bank dort, mehr setzt sich gern hie
oh Haaner Hinnerbörnche wie bist du so schee.

Refrain:

Schön ists, wenn im Sommer die Schnoocke dun dowe ...

Ans Haaner Hinnerbörnche gern denk ich zurück
ich träum von der Jugend, von Liebe und Glück
und nicht nur im Sommer, auch im Winter im Schnee
oh Haaner Hinnerbörnche, wie bist du so schee.

Refrain:

Schön ists, wenn im Sommer die Schnoocke dun dowe ...

Und wenn wir dann alt sind und ruhen uns aus
und gehn dann spazieren ans Börnche hinaus
im Geist geht vorüber was damals gescheehn
ach Haaner Hinnerbörnche, was wars doch so schee ...

Refrain:

Schön ists, wann im Sommer die Schnoocke dun dowe ...

WPfa